

Jakob Muth – Inklusive Persönlichkeit heute wie damals /

von Thomas Höchst

Kurzbiographie

Jakob Muth wurde am 30.06.1927 in Gimbsheim in Rheinhessen geboren. Gimbsheim war ein kleiner Ort, der damals quasi von der Umgebung abgeschnitten war. Rundherum befand sich hauptsächlich sumpfiges Gelände.

Was sein Privatleben betrifft, war er seit 1953 mit Marianne Folsing verheiratet und Vater zweier Kinder. Er hatte zwei Brüder, die beide bedeutend älter waren, sieben und 14 Jahre. Genau im Jahre der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wurde er eingeschult. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte er in ein Internat des Nationalsozialismus. 1944 verließ er das Internat und war im letzten Kriegsjahr Soldat. Wie so viele seiner Mitkameraden geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Ihm gelang jedoch die Flucht, und als der Krieg zu Ende ging war er bereits wieder in seinem geliebten Heimatort. Im Rahmen einer Umschulungsmaßnahme lernte er den Beruf Maurer und war im Einsatz für den Wiederaufbau in Mainz tätig. 1947/48 war er erneut in einem Internat. Damals studierte er an der pädagogischen Akademie in Bad Neuenahr und in Worms. 1950 legte er die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen ab. Es folgte eine Anstellung als Lehrer in Mainz. Teilweise während seines Schuldienstes, aber auch außerhalb studierte er an der Universität Mainz und promovierte 1958 mit dem Dissertationsthema „Vorbereitung der Erziehung in der Volksschule“. Noch im gleichen Jahr wurde er Dozent an der FH Mainz. Und bereits zwei Jahre später Professor an der PH Kettwig/Duisburg. Von 1962 bis 1964 war er Direktor dieser Hochschule. Ab 1970 lehrte er Schulpädagogik an der Ruhruniversität Bochum. Er war Vorsitzender der Kommission, die neue Richtlinien und Lehrpläne für Grundschulen in Nordrhein-Westfalen entwickelte. 1970 wurde er in den deutschen Bildungsrat berufen. Diesem gehörte er bis zu seiner Auflösung 1975 an. Dort hatte er den Vorsitz des Ausschusses Sonderpädagogik. Ab 1976 gehörte er der wissenschaftlichen Beratergruppe Gesamtschule des Landes Nordrhein-Westfalens an. In den letzten Jahren seines Lebens war Jakob Muth sehr krank und konnte teilweise nicht mehr reden. Er verstarb am 26. April 1993 in Heiligenhaus, ein knappes Jahr nach seiner Emeritierung.

Diese Kurzbiographie ist wichtig, um das Denken und pädagogische Handeln von Jakob Muth zu beschreiben und zu verstehen, was ich im Folgenden aufzeigen möchte.

Das pädagogische Denken und Handeln von Jakob Muth

Durch die isolierte Lage des Ortes Gimbsheim herrschte dort eine geschlossene Gemeinschaft. Die meisten Menschen wurden dort geboren und starben auch dort. Die enge Vertrautheit im Ort führte jedoch auch dazu, dass es zu Inzucht kam und als Folge davon zu einem hohen Anteil von Menschen mit Behinderungen, was Jakob Muth prägte.

Eine weitere starke Prägung erhielt Jakob Muth durch den Besuch der Ordensburg, einer Adolf-Hitler-Schule. Ziel dieser Schule war gemäß der Ideologie des Nationalsozialismus, eine Elite auszubilden, die den brutalen Ausschluss lebte, bis hin zu einer Vernichtung „anderer“ Nicht-Arier, insbesondere der Juden und Behinderten, also einer Menschengruppe, mit der Muth in vertrauter Gemeinsamkeit aufgewachsen war.

Was Jakob Muth des Weiteren beeinflusste, war die Tatsache, dass er, als er gegen Kriegsende nach Gimbsheim zurückkam, wie ein Fremder behandelt wurde. Schließlich hatte er den Ort für einige Jahre verlassen. Dies tat ihm sehr weh und führte quasi zu einem Bruch mit dem Ort („Ich gehöre nicht mehr dazu.“ (Schöller, J. 2013, S. 7)), was ihm vor allem aufgrund seiner Fürsorge für die dort vielen lebenden behinderten Menschen sehr leidtat.

All diese Prägungen führten zu seinem Bestreben, sich für behinderte Menschen einzusetzen, konträr zur NS-Ideologie, die er immer ablehnte.

Was er aus Gimbsheim und der Ordensburg mitnahm, war der Gedanke der bestmöglichen Gemeinschaft, aber ohne den Ausschluss anderer, und dies in einer nahen, vertrauten Umgebung. Ein Gedanke, der der Beschreibung von heutiger Inklusion sehr nahekommt.

Diese pädagogischen Gedanken haben ihn nie losgelassen und so war es quasi eine logische Folge, dass er den Weg vom Maurer über den Volksschullehrer und Dozent bis hin zum Professor ging. Zahlreiche Veröffentlichungen begleiteten diesen Weg, zunächst in Form von kleineren Aufsätzen in Lehrerzeitungen bis zu

Foto: privat



Unser Autor

Thomas Höchst,

Jahrgang 1964, verheiratet, zwei Kinder, ist Schulleiter der IGS Contwig, Autor zahlreicher Fachbücher und Fortbildner. Weitere Arbeitsschwerpunkte neben Inklusion:

- Schulentwicklung
- Ganztägig Lernen
- Selbstständige Schule
- Teamarbeit

seinen Büchern. Heute umfassen seine Veröffentlichungen 400 Titel.

Zunehmend hat er sich, geprägt von der eigenen Biographie, mit dem Thema der „absichtlichen Erziehung“ beschäftigt. Er spricht in diesem Zusammenhang vom „pädagogischen Takt“: „Der taktvolle Lehrer versucht der Individualität des einzelnen Kindes und seiner besonderen Individuallage in Individualbegegnungen gerecht zu werden und dadurch kann er die Verletzung des Kindes meiden“ (Jakob Muth 1962, S. 49).

Dieser pädagogische Takt ist Jakob Muth sehr wichtig, weil gerade er z.B. als Jugendlicher auf der Ordensburg das Gegenteil erfuhr. Gegenüber einer absichtlichen autoritären Erziehung, wie er sie dort erfuhr, ist der pädagogische Takt „eine unplanbare erzieherische Verhaltensweise“ (Schöller, J. 2013, S. 9).

Dies ist eine Beschreibung und Sichtweise, die heute auch noch individuelles inklusives Handeln beschreiben könnte – besonders seine immer wiederkehrende Beschreibung, dass „der Taktvolle sich um den anderen Willen zurückhält“ (Jakob Muth 1962, S. 20), um den anderen nicht

Jakob Muth – Inklusive Persönlichkeit heute wie damals //

von Thomas Höchst

zu entmutigen, sondern zu dem werden zu lassen, was er zu sein begabt und aufgerufen ist.

In heutigen Worten ausgedrückt würde das den Lehrer als Lernbegleiter(in) beschreiben, der unterstützt und fördert nach der individuellen Ausgangslage und Notwendigkeit der Schülerin und des Schülers.

Pädagogischer Takt ist für Jakob Muth nichts, was man als Formel erlernen kann. Er ergibt sich im täglichen Handeln und wird durch zunehmende Erfahrung verbessert. Dies bedeutet jedoch nicht, es nicht z.B. in Lehrerseminaren zu thematisieren, quasi wissenschaftlich vorzubereiten: „Der Lehrer muss zum Denken gekommen sein, bevor er fähig ist, Erfahrungen zu sammeln“ (Muth 1962, S. 118). Aus heutiger Sicht würde dies die Notwendigkeit thematisieren, in der ersten und zweiten Lehrerausbildungsphase Möglichkeiten der Differenzierung und Individualisierung und des Umgangs damit zu thematisieren, wohlwissend, dass die Umsetzung in der Praxis weitere Erfahrungen bringen wird, die die Lehrerin und der Lehrer dann zunehmend routiniert anwenden kann.

Ebenso ein interessanter pädagogischer Ansatz von Jakob Muth ist seine Forderung, dass „der Lehrer in seinem Beruf die ständige Aufgabe hat sich zu verjüngen“ (Muth 1962, S. 119).

„Das allein wird ihn befähigen, pädagogischen Takt noch am Ende seines Lehrerseins zu aktualisieren“ (Muth 1962, S. 119). Auch dieses Denken knüpft an aktuelle Überlegungen an, in denen wir in unserer Gesellschaft allgemein vom lebenslangen Lernen sprechen, was besonders auch für Lehrerinnen und Lehrer gilt und die Bedeutung von guten Fortbildungen herausstellt. Würde man die Gedanken von Jakob Muth konsequent aufgreifen, so hätte jede Lehrerin und jeder Lehrer eine Verpflichtung zu regelmäßigen Fortbildungen, „um immer weiter zu lernen“. Ein Gedanke, der mir gut gefällt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die pädagogischen Gedanken von Jakob Muth heute immer noch sehr aktuell sind: Kinder und Jugendliche in ihrer Individualität zu akzeptieren und mit pädagogischem Takt zu unterstützen, damit kein Kind zurückgelassen werden darf. Und hierzu bedarf es für die Lehrkraft einer stetigen Fortbildung.

Das soeben beschriebene pädagogische Credo ist für Jakob Muth die Basis dafür, dass er sich ein Leben lang für das gemein-

same Unterrichten von behinderten und nichtbehinderten Menschen eingesetzt hat. Hier beeindruckt im Besonderen sein Leitsatz: „Wo nicht ausgesondert wird von der frühen Kindheit an, da braucht auch nicht integriert zu werden“ (Muth 1984, S. 9).

Jakob Muth spricht immer wieder den wichtigen Gedanken der sozialen Inklusion an, der auch heute noch sehr oft zu Gunsten der lernpädagogischen Integration vernachlässigt wird.

Ein weitere interessante Ausführung von ihm ist, dass es seine feste Überzeugung ist, dass Integration nur gelingt und die Haltung der Menschen sich nur ändert, wenn dies an positiven bewährten Beispielen beobachtet werden kann. Er sieht sogar in seinen Ausführungen in seinem Buch „Behinderte in allgemeinen Schulen“

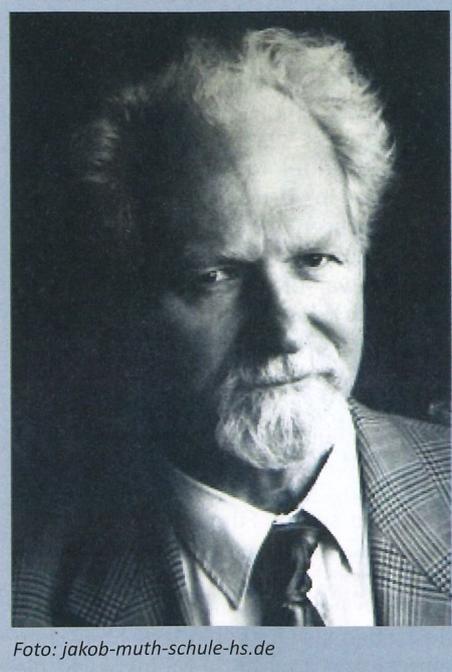


Foto: jakob-muth-schule-hs.de

(1981) „die Bewusstseinsdisposition für den gemeinsamen Unterricht von nicht behinderten Kindern und behinderten Kindern bei den Lehrern, aber auch den Eltern, den Schulverwaltungen und überhaupt in der Öffentlichkeit“ als wichtigste Aufgabe an. „Am stärksten wirken Beispiele“ (Muth 1986, Abschnitt 2.2).

Dies ist ein Ansatz, der heute noch sehr wichtig ist, was sich sowohl politisch zeigt, z.B. durch organisierte Hospitationsangebote an „Leuchtturmschulen“ zur Inklusion, in der Literatur aufgegriffen wird, wo es immer mehr Inklusionsbücher mit dem Untertitel gibt „Aus der Praxis für die Praxis“, und auch durch mehr Möglichkeiten

gegenseitiger Hospitation an Schulen deutlich wird.

Erforscht man die Schriften von Jakob Muth, was das gemeinsame Erziehen von behinderten und nicht behinderten Schülerinnen und Schülern betrifft, kann man folgende Grundsätze zusammenfassen:

1. Die Gemeinsamkeit sollte in der Vorschulzeit beginnen.

Die integrativen Bemühungen werden für ihn durch die Frühdiagnose und Frühtherapie von Behinderungen unterstützt: „Es wäre auch sinnlos, wollte man Frühdiagnose propagieren und durchführen, ohne ihr eine pädagogische Frühförderung folgen zu lassen, die im Verständnis der Mediziner Frühförderung sein kann“ (Muth 1981, S. 18).

Der Vorteil sieht er darin: „Behinderte Kinder erfahren durch das Zusammenleben mit den nichtbehinderten Kindern Entwicklungsanreize in großer Vielfalt. Allen Kindern, [...] wird es zu einer Selbstverständlichkeit, mit Menschen unterschiedlicher Möglichkeiten und Fähigkeiten zusammen zu sein“ (Muth 1986, S. 129).

2. Integrativer Unterricht setzt die Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer voraus, behinderte Schülerinnen und Schüler in ihrem allgemeinen Unterricht zu fördern.

Er spricht hier die wichtige Dimension der Haltung oder, wie er es nennt, „Bewusstseinsdisposition“ für den gemeinsamen Unterricht an, stellt sie von der Wichtigkeit sogar auf die Stufe sonderpädagogischer Qualifikation und nennt sie die entscheidende Voraussetzung für Integration: Seiner Meinung nach darf die gemeinsame Unterrichtung nur im Einverständnis mit den Lehrerinnen und Lehrern vorgenommen werden.

Hierzu zählt die Bereitschaft, behinderte Schülerinnen und Schüler in der allgemeinen Schule aufzunehmen und gemeinsam mit allen zu fördern: „[...] daß die Akzeptierung und Respektierung der Behinderten, so wie er von sich selbst her ist, durch den Lehrer, die Einstellung des Lehrers dem behinderten Menschen gegenüber, die Art und Weise seines Umgangs mit ihm, beispielhaft für alle Schüler werden“ (Muth 1986, S. 134).

Das Erreichen der Bewusstseinsdisposition für den gemeinsamen Unterricht ist, seiner festen Überzeugung nach, die zentrale Aufgabe zum Erreichen echter Integration.

Jakob Muth – Inklusive Persönlichkeit heute wie damals ///

von Thomas Höchst

3. Integration braucht qualitative und quantitative Differenzierung.

Jakob Muth dokumentiert die Verschiedenheit der Kinder, was Auffassungsvermögen, Intelligenz, Lerntempo, ... betrifft. Unterricht muss darauf reagieren. Er spricht von „der Reife der Schule für das Lernen der Kinder“ (Muth 1981, S. 22). Aufgabe der Schule ist es nicht, auf der Basis von Schwächen und Defiziten zu selektieren, sondern zu schauen, was der Schüler oder die Schülerin in der Lage sind zu leisten. Hier betont er „die Bedeutung der inneren Differenzierung [...], womit zugleich die Berücksichtigung der individuellen Möglichkeiten des einzelnen Kindes gemeint ist“ (Muth 1981, S. 22).

4. Das Abschaffen des Zensursystems.

Diese Abschaffung ist nach Darlegung von Jakob Muth ein wichtiger Beitrag zur Integration von Behinderten. Dies unterstützt entscheidend den Individualisierungsprozess und drängt den selektiven Charakter der Schule zurück.

Die Lehrerinnen und Lehrer müssen für ihn zu einem pädagogisch vertretbaren Leistungsverständnis finden. Hierzu gehören,

- „dass sich das Individualisierungsprinzip für die Lernprozesse allgemein durchsetzt“ und „das Kind weder unter- noch überfordert wird“ (Muth 1986, S. 136).
- dass „das Herausfinden der individuellen Lern- und Leistungsfähigkeit eines Kindes zur vornehmlichen Aufgabe wird“ „und der Vergleich der Schüler untereinander vermieden wird“ (ebenda, S. 136).
- dass „im Unterricht auf das Rücksicht genommen wird, was sie zum Lernen in der Lage sind“ (ebenda, S. 136).

5. Bei der Integration von Behinderten sollte die Klassenstärke niedriger sein.

Er argumentiert allerdings hier gegen starre Formen hierfür, wie sie z.T. heute verwendet werden, sondern spricht von einer Flexibilisierung der Klassenstärken je nach Quantität und Qualität der sich in der Klasse befindenden Behinderungen, wobei er sich klar für Höchstgrenzen von Behinderten in einer Regelklasse ausspricht. Ansonsten sieht er die Gefahr, „dass sie als Behinderungsgruppe gerade in einer relativ freien Unterrichtsorganisation zu starke Binnenkontakte entwickeln“ (Muth 1981, S. 24).

6. Bei der Integration sollten „Zwei-Lehrer-Systeme“ verstärkt werden.

Dieses heute genannte Team-Teaching ist wegen der „besonderen Aufgabe und

Situation“ notwendig: „In einer guten Weise lässt sich die in einer integrativen Klasse notwendige individuelle Förderung leisten, wenn zwei Erwachsene mit unterschiedlichen Qualifikationen zugleich tätig sind“ (Jakob Muth 1981, S. 25). Eine Kooperation auf sachlicher Ebene ist für ihn wichtig. Dies reduziert aus seiner Sicht dann den Anteil des Frontalunterrichtes zu Gunsten einer starken Eigenständigkeit der Schule.

7. Die Aufnahme eines behinderten Kindes ist dann sinnvoll, wenn

- die Chance eines individuellen Lernfortschritts gegeben ist.
 - die Kommunikationsfähigkeit des Kindes verbessert werden kann.
 - Schulen nicht auf das Erreichen gleicher Ziele und Abschlüsse festgelegt sind.
- „Diese Kriterien eröffnen die Chance auch geistig behinderte Kinder in allgemeinen Klassen aufzunehmen“ (Muth 1981, S. 28).

8. Von hohem Wert und unbedingt erforderlich ist für ihn ein Erfahrungsaustausch zwischen den Schulen, die behinderte Kinder integrieren.

Besonders ist es wichtig, dass diese Erfahrungen den Schulen zu Gute kommen. Es ist für ihn dabei unerlässlich, sowohl über die Dinge zu sprechen, die es zu korrigieren gilt, als auch positive Beispiele miteinander auszutauschen.

9. Disponible Lehrerstunden (besonders für die Grundschule):

„Der Grundschullehrer sollte die Möglichkeit haben, im Rahmen seiner Wochenstundenzahl über mindestens 3 Stunden für einen zusätzlichen Unterricht frei zu disponieren.“ (Muth 1986, S. 78)

10. Förderkurse – Förderunterricht

mit der Zielsetzung, Schülerinnen und Schüler mit „partiellen und temporären Lernstörungen oder Lernrückständen, [...] individuelle Hilfe zu gewähren, dass er wieder zur Mitarbeit in seiner Klasse befähigt wird, das Wiederholen einer Klasse vermieden wird und segregierende Maßnahmen, [...] vermieden werden“ (Muth 1986, S. 85).

11. Den Schulen muss ein hohes Maß an Eigenständigkeit

vom Gesetzgeber und der Schuladministration zugebilligt werden: „Der Gesetzgeber sollte für innerschulische Angelegenheiten lediglich Richtlinien festlegen, die einen Bereich abstecken, in dem die Schulkonferenz aber selbstständig entscheidet“ (vgl. Muth 1986, S. 129). Hierzu

gehören auch finanzielle Handlungsmöglichkeiten und ein „offenes Curriculum“ mit eigenem Handlungsspielraum.

12. Die personelle sonderpädagogische Qualifikation und die schulische Ausstattung für die Gemeinsamkeit sollten gesichert werden.

Es geht ihm hier um den Einsatz qualifizierter Sonderpädagogen. Ebenso verweist er auf notwendige bauliche Gestaltungen wie Gruppen- und Kursräume und Räume für Einzelförderung und Therapie.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Jakob Muth gerade zu Ende der 70er Jahre entscheidend dazu beigetragen hat, dass der Integrationsgedanke im wahrsten Sinne des Wortes gesellschaftsfähig wurde. Seine Forderung „Deshalb ist Integration kein Problem, dessen Für und Wider diskutiert werden kann, sondern eine Aufgabe, die den Menschen in einer demokratischen Gesellschaft aufgegeben ist“ (Muth 1986, S. 4) drückt dies sehr gut aus. Einer seiner größten Erfolge war sicherlich, entscheidend zu einem Paradigmenwechsel des deutschen Bildungsrates beigetragen zu haben, wenn dort in einem Papier 1973 als Empfehlung nachzulesen ist: „Für Kinder mit Behinderung sollte nicht mehr die Überweisung in eine Sonderschule das Ziel sein, sondern eine weitest mögliche gemeinsame Unterrichtung von Behinderten und Nichtbehinderten“, 35 Jahre vor der UN-Behindertenrechtskonvention. Seine Ansichten sind so aktuell, dass diese in die Befragung der Teilnehmerschulen einfließen werden.

Jakob Muth kann auch noch heute für viele Menschen, die sich für eine erfolgreiche Umsetzung von Inklusion einsetzen, Ideengeber und vor allem auch Motivation sein. ■

Literatur:

Muth, J.: *Pädagogischer Takt: Monographie einer aktuellen Form erzieherischen und didaktischen Handelns.* Heidelberg 1962.

Muth, J., Appelhaus, P., Bloedhorn, K. jr., Herrenbrück, K.-H., Herrenbrück, E., Mettke, J., Ockel, B., Podlesch, W. Stoelger, N.: *Behinderte in allgemeinen Schulen.* Essen 1981.

Muth, J.: *Gemeinsamkeit von Behinderten und Nichtbehinderten in der Erziehung, Studienbrief der Fernuniversität Hagen.* Hagen 1984.

Muth, J.: *Integration von Behinderten – Über die Gemeinsamkeit im Bildungswesen.* Essen 1986.

Schöller, J.: *Jakob Muth 1927 – 1993 – Ein Portrait.* Gütersloh 2013.